Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 154 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17 | **Halver** Dienstag, den 4. Juli. | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild" | **1916**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. Juli. Englische Angriffe wurden abgewiesen. Ebenso scheiterte ein französischer Angriff auf Thiaumont unter schwersten Verlusten für die Franzosen. — Westlich von Kolki, südwestlich von Sokul und bei Wiczyny nahmen Truppen der Armee Linsingen russische Stellungen.

Auch eine Offensive.

Der Ruhm des Generals Brussilow mit seinen Rekordziffern an Gefangenen und Beutestücken aller Art hat den russischen Minister des Auswärtigen nicht schlafen lassen. Wo der ganze Vierverband sich jetzt zu der berühmten großen Offensive aufrafft, will auch Herr Sasonow sein Teil zum Siege der gemeinschaftlichen Sache beitragen, und da das Schwert seine Sache nicht ist, greift er zum Wort und durch freundliche Vermittlung eines Petersburger Zeitungsmannes zur Feder, um polternd, scheltend und verleumdend hinter den neuen Armeen des Zaren herzulaufen. Er scheint es sich in den Kopf gesetzt zu haben, den deutschen Reichskanzler vor Europa zur Strecke zu bringen. Von ihm hat er in den Redekämpfen dieser beiden Kriegsjahre schon manchen scharfen Hieb empfangen, der gut saß, wie alle deutschen Hiebe, mochten sie von Hindenburg oder von Mackensen ausgegangen sein. Herr Sasonow braucht dann immer einige Zeit, bis er sich wieder zu rühren vermag; um so vergifteter sind die Pfeile, die er nachher zu versenden pflegt. Er ist überhaupt ein Gemütsmensch, wie man wohl sagen darf; von der echten sarmatischen Rasse, die sofort sichtbar wird, wenn man ihn „kratzt".

Herr Sasonow also beschäftigte sich wieder einmal mit den Ursachen des Krieges. Er sprach von den neuen Gründen, die der Reichskanzler für seine Verteidigung vorgebracht habe unter Berufung darauf, daß England, Frankreich und Rußland durch ein Bündnis gegen Deutschland eng miteinander verbündet gewesen seien. „Er mag", meinte der russische Minister, „seiner Zuhörerschaft wohl sehr sicher gewesen sein, um solches behaupten zu können. Ganz Europa ist gegenwärtig fest davon überzeugt, daß das Ultimatum an Serbien unter dem unmittelbaren Einfluß eines hochstehenden deutschen Diplomaten aufgesetzt wurde. Es wurde auch dem Kaiser Wilhelm zur Genehmigung vorgelegt, und zwar hinter dem Rücken des verantwortlichen Leiters der deutschen Politik. Diese Tatsache beweist, daß Herr v. Bethmann Hollweg nicht Herr im eigenen Hause war; anderseits hält es schwer, anzunehmen, daß der Reichskanzler nicht über die Ränke der Feinde des europäischen Friedens unterrichtet gewesen sei, daß er nichts davon gewußt haben soll. Herr v. Bethmann Hollweg mag alles mögliche versuchen, allein er wird nicht zu beweisen vermögen, daß der Krieg durch Rußland oder England verursacht worden sei. Der heutige Krieg ist ausschließlich dem Krebsschaden des Alldeutschtums zuzuschreiben, der seit 20 Jahren in Deutschland wuchert, und der jetzt die Lebensorgane ergriffen hat."

Man sieht, Herr Sasonow ist nicht ohne Mitleid für den armen Bethmann Hollweg, der es sich gefallen lassen mußte, bei den größten weltgeschichtlichen Entscheidungen einfach hintergangen zu werden. In Rußland ein ganz undenkbares Verbrechen, wo bekanntlich alles nach den strengen Gesetzen parlamentarischer oder doch konstitutioneller Verantwortung geregelt wird, wo der Zar niemals ohne die ihm vor zehn Jahren gewaltsam aufgenötigten „ministeriellen Bekleidungsstücke" in Aktion tritt, wo kein Rasputin oder sonstiger Religionsschwindler mit Hochstaplerpraktiken auf die Führung der Staatsgeschäfte einwirkt. Mit der Fixigkeit eines echten Taschenspielers konstruiert Herr Sasonow eine „Tatsache", die in der wirklichen Welt nicht die geringste Unterlage hat, und baut nun auf ihr seinen Angriff gegen den deutschen Kanzler, daß es nur so eine Art hat. Flugs hat er bewiesen, daß der deutsche Staatsmann in jedem Falle schuldig ist; denn entweder hat er keine Ahnung von den Dingen gehabt, die sich rings um ihn her vorbereiteten, oder er hat sie, da er doch so ohne jede Empfindung für die heraufziehenden Gefahren unmöglich sein konnte, an sich herankommen lassen. Unter allen Umständen hat er sich dem Unheil nicht entgegengeworfen, und so wurden die Unschuldslämmer des ehemaligen Dreiverbandes zum Kriege gezwungen. Aber Herr Sasonow stellt auf der anderen Seite doch auch fest, daß Frankreich und Rußland trotz ihrer tiefwurzelnden Friedensliebe und ihres aufrichtigen Bestrebens, Blutvergießen zu vermeiden, beschlossen hatten, um jeden Preis die Vermessenheit Deutschlands zu brechen und es ein für allemal von der Gewohnheit abzubringen, seinen Nachbar auf die Zehen zu treten. Von dieser Friedensliebe der Zweibundmächte haben wir zwar in den letzten Jahrzehnten herzlich wenig gemerkt, aber da unsere Vermessenheit „um jeden Preis" gebrochen werden sollte, ist damit ja unzweifelhaft eingeräumt, daß wir auf kriegerische Entwickelungen der europäischen Machtverhältnisse gefaßt sein mußten. Daß es nicht schon früher zum Klappen kam, war das Verdienst der deutschen Politik, die mancherlei Herausforderungen — in Ost und West — sich hinzunehmen überwand. Mehr oder weniger war das immer gegen sogenannte alldeutsche Widerstände geschehen. Jetzt aber spricht Herr Sasonow vom Krebsschaden des Alldeutschtums, obwohl er ganz genau wissen muß, daß gerade die Regierung unseres jetzigen Kanzlers am wenigsten geneigt war und ist, sich von diesen Kreisen in's Schlepptau nehmen zu lassen. Aber der Panslavismus — wie steht's denn damit? Gibt es in der Welt einen slavischen Stamm, den die Gesinnungsgenossen des Herrn Sasonow nicht aus seiner „fremdstämmigen" nationalen Abhängigkeit oder Zugehörigkeit erlösen wollen? Haben wir schon jemals nach den Deutschen in der Schweiz, in Österreich, in Ungarn, in Rußland unsere Hand ausgestreckt, während von dem Panslavismus fortgesetzt Völkersplitter in Anspruch genommen werden, deren slawische Abstammung im höchsten Grade zweifelhaft ist? Und dann: aus der Bukowina flüchten jetzt die armen Landeseinwohner wieder einmal zu Tausenden vor den Scharen des Zar-Befreiers über die rumänische Grenze. Spricht diese Tatsache, diese wahrhafte Tatsache nicht Bände für den Beruf des Russentums zur Erlösung fremder Nationen? Wenn unser Alldeutschtum sich mit Händen und Füßen gegen die Verwirklichung panslavistischer Ziele auf Kosten unserer eigenen Volksentwicklung oder derjenigen unserer Verbündeten sträubt, so arbeitet es lediglich im Dienste des geschichtlichen Fortschritts. Herr Sasonow mag noch so sehr darüber zetern, von seinen Allrussen will die Welt sich nun einmal nicht glücklich machen lassen.

General Brussilow ist in seinen Siegesberichten allmählich wieder etwas bescheidener geworden. Die Offensive des Ministers Sasonow wird ihm in seinen Kämpfen gegen Linsingen auch nicht viel helfen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

× In diesen Tagen weilte der Präsident des Kriegsernährungsamtes **Herr v. Batocki in Dresden.** Er wurde in längerer Audienz von König Friedrich August empfangen, dem er Bericht über seine Absichten und die in Vorbereitung befindlichen wirtschaftlichen Maßnahmen erstattete. Im Anschluß hieran begab sich Exzellenz v. Batocki nach dem Ministerium des Innern zu einer Besprechung mit den Vertretern der beteiligten Ministerien und einem geladenen Kreise aus allen Teilen und Interessentengruppen des Landes. Herr v. Batocki war in der Lage, für eine große Reihe der aus den Kreisen der Versammelten vorgebrachten Beschwerden und Wünsche eine baldige Berücksichtigung in Aussicht stellen zu können und versicherte erneut, daß die durch den starken Zuschußbedarf Sachsens bedingten Schwierigkeiten den Gegenstand seiner besonderen Fürsorge bilden würden. Die persönliche Fühlungnahme, die durch die Verhandlungen zwischen den Vertretern der verschiedensten Kreise der Bevölkerung und dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes hergestellt wurde, berechtigt zu der Hoffnung, daß durch die Begründung des Kriegsernährungsamtes, die im wesentlichen dem von Sachsen schon lange erstrebten besseren Ausgleich zwischen Überschuß- und Zuschußbezirken dienen soll, die Verhältnisse sich bessern werden.

Großbritannien.

× Über den **Prozeß gegen Sir Roger Casement** verbreitet das Reutersche Bureau noch interessante Einzelheiten. Der General-Staatsanwalt, der die Krone vertrat, betonte, daß die Ausführungen des Verteidigers, die den Angeklagten entlasten sollten, auf Verhältnisse vor dem Kriege hinwiesen. Es hätte jedoch keinen Zweck, auf die alten Streitfragen zurückzukommen. Die eine große Tatsache sei dazwischen getreten, welche das ganze Gewicht der irischen Politik verändert hätte, nämlich, daß die größte Militärmacht, welche die Welt gesehen hätte, Großbritannien zu zerstören und diesem Reiche ein Ende zu machen versucht hätte. Von dem Augenblick an, wo dieser Tigersprung an die Gurgel Europas getan worden sei, sei die Vergangenheit für jedermann vergangen gewesen, der nicht England zu schädigen gesucht hätte.

Italien.

× Die **außerordentlich schlechte Finanzlage Italiens** findet ihre Erklärung in den Mitteilungen über die Kriegskosten, die der Schatzminister Carcano in der Kammer machte. Danach hat die Gesamthöhe der nicht im Budget vorgesehenen Ausgaben für das Finanzjahr 1915/16 7 Milliarden 800 Millionen betragen, von denen 7 Milliarden 22 Millionen dem Kriegsministerium und 384 Millionen dem Marineministerium zugewiesen wurden. Der

---

Fremdes Reis.

Roman von C. Dressel.

26 (Nachdruck verboten.)

„Es geht leider nicht, ich muß im Geschirr bleiben. Sie verstehen, Fräulein von Dittmar, in dieser Vorweihnachtszeit sind die Aufträge drängend. Mutter würde mir schön den Marsch blasen, wollte ich 'ne Bestellung ablehnen."

„So gehe ich auch nicht," erklärte Lisa.

Doch man sah es, der Verzicht wurde ihr schwer. Es war noch immer klares Frostwetter, und Felix Brabender stand da mit bittenden Augen.

„Ja, warum denn nicht?" meinte Grete. „Wenn man doch Freiherrin ist? Und Bruder Felix hat sich die ganze Woche auf heute gespitzt, Sie werden es doch nicht mit Ihrem guten und gestrengen Meister verderben wollen? Und bedenken Sie außerdem, wie Sie heute mit Ihrer Kunst glänzen werden, ohne mich hemmendes Huckebein. Ich darf Ihnen jetzt wohl „Gut Eis" zurufen, nicht?"

Natürlich gingen sie nun.

„Es ist nichts dabei," widerlegte sich Lisa das anfängliche Bedenken, „ein Vetter ist so gut wie ein Bruder. Ueberdies ist's mein letzter Berliner Sonntag vor dem Fest, da Mutter mich zur Weihnachtsbäckerei nach Haus haben will. In der Manufaktur ist wenig Zeit und Gelegenheit, mit Felix Brabender zu reden, und ich möchte ihm so viel von Vater und der Fabrik erzählen; er soll mit seinem Onkel geistige Bekanntschaft machen, ehe er ihn mal mit Augen sieht. Vielleicht komme ich nun jetzt dazu."

Es war der gleiche lachende Tag, dieselbe strahlende Sonne im Himmelblau, wie am vorherigen Sonntag, und wie damals strömten frohe, festlich geputzte Menschen zu der beliebten Eisbahn hinaus, die die Menge der Sportfreunde kaum zu fassen vermochte. Man wiegte sich auf blanken Stahlschienen nach den Klängen einer stimulierenden Musik, oder glitt im Schlitten über die frostgefangenen Wasser und verband auch wohl mit dem gesunden Sport den heiteren amüsanten Flirt.

„Fast noch schöner ist's heut," dachte Lisa, „denn über Nacht ist Rauhfrost hinzugekommen, und der ist der Clou des Winterbildes. Lange dauern wird die Herrlichkeit nicht mehr, denn er geht ja nur als Vorbote feuchten Nebeln voran, und die wandeln die stolze, weiße Pracht immer bald in schmutzige Regenlachen um. Aber nicht heut. Noch ist diese Schönheit unser."

Und strahlend schritt sie durch den märchenhaften Wald und lachte heiter, wenn ein stärker anhebender Wind die Zweige schüttelte und ihr das Haar mit Puder bestäubte.

„Nun sind Sie die richtige Eiskönigin," sagte Brabender und schaute sie mit träumerischem Entzücken an. Das lieblichste Wunder dieser eigenartigen Natur war ihm doch nur sie, die feine braunhaarige Fee an seiner Seite. Zarte Rosenfarbe hatte sie auf den in allzu fleißiger Arbeit ein wenig schmal gewordenen Wänglein, blitzende Schneesterne im welligen Haar und darunter so leuchtend warme goldbraune Augen.

Wie reizend sie doch war.

Ihre elegante, mit edlem Rauchwerk verbrämte Eislauftoilette aus feinem silbergrauen Tuch übersah er, starrte nur immer in das süße herzige Gesicht, in dem nichts von Klassenhochmut zu spüren war; nur eine bezaubernde Anmut zeigte es und neben dieser holdesten Weiblichkeit einen verständigen Lebensernst, den er nicht am wenigsten an ihr schätzte.

Das alles zusammen berauschte ihn. Beinahe übermütig sagte er jetzt: „Wir müssen die Stunden nützen, Fräulein von Dittmar. Ein Wetterumschwung ist sicher, auf den nächsten Sonntag werden wir kaum rechnen dürfen. Darum, es lebe das Heut."

Sie nickte ihm heiter zu. Dahin flogen sie Hand in Hand, und vogelleicht ward ihnen zu Sinn. An diesen schwebenden Schwingungen haftete nicht die leiseste Erdenschwere mehr. War's nicht ein körperloser Flug der Seelen in die weiten lichten Sphären eines traumhaften Glücks? Gab es noch eine Trennung nach diesem?

Mußte es sich nicht fortsetzen bis in alle Ewigkeit, dies selige wunderbare Beieinandersein, dies Gleiten im gleichen Schritt und Tritt, dies kameradschaftliche Zusammenhalten und Anpassen der Kräfte, des Könnens in gleicher hochschwellender Jugendlust? O Sonne, stehe still. — —

Nun ließen sie das Volksgetümmel, das sich nahe der Musikestrade am dichtesten drängte, hinter sich, suchten die von der Hauptbahn abzweigenden Wasserläufe auf, die, bei vollkommener Sicherheit, ihnen ausgiebigen Raum zu flotter Bewegung boten oder sie auch zu Ruhepausen isolierten, in denen sich ein Wort reden ließ, das nicht laute Musik und lärmende Stimmen erstickten.

Einmal sagte Lisa nach einem tiefen Atemholen: „Welch ein Tag? Den vergesse ich nicht. Wie wunderschön ist diese Bahn, die so ganz von Wald umschlossen ist. Unsere kahlen Maschwiesen werden mir danach schlecht gefallen. Die Versuchung, dort etwa am nächsten Sonntag zu laufen, ist nicht groß."

„Wollen Sie denn fort?" rief er betroffen. „O, sagen Sie das nicht."

In seinen bestürzten Mienen las sie das bis dahin streng gewahrte Geheimnis seiner Liebe. Ihr Herz tat einen mächtigen atemraubenden Schlag. Sie schloß die Augen, als könne sie die blendende Glücksfülle nicht ertragen, als müsse sie vergehen in dieser Lebenssonne.

„Auch er — er," jauchzte es in ihr. Dann wieder beschlich sie eine lähmende Furcht, Vater könne unversöhnlich, unerbittlich bleiben, und sie werde heimatlos sein, wie Sven es war. „O Gott im Himmel, führe es wohl hinaus für Vater, für Sven — für uns alle, alle," stammelte ihre zitternde Seele. Und wurde still. Der gute gerechte Gott, der sich des hilflosen Säuglings erbarmte, würde sie auch jetzt nicht verlassen.

In dieser gläubigen Zuversicht fand sie selbst einen lächelnden Trost für den bestürzten Mann und sagte jetzt fast heiter: „Nun, Mutter braucht mich natürlich in dieser Weihnachtszeit, sie hat immer große Bescherung für alle möglichen Kinder und Leute, und ich helfe gern dabei, — aber — ich komme doch zurück."

„Sie kehren wieder." Er atmete hörbar auf. „Sicher, mein Jahr ist noch lange nicht um, und" — — das liebe Lächeln um ihren Mund verschwand, dafür stand ein bedeutungsvoller Ernst in ihren Augen, als sie mit plötzlichem Entschluß schwerwiegend weitersprach: „Sagen Sie, Meister Brabender, darf ich Ihrem Onkel Fritz einen Gruß bestellen?"

Nun sah er sie vollends fassungslos an. „Sie können scherzen in diesem Moment?" stammelte er. Da war es auch um ihre Fassung geschehen. In ihre Augen trat ein feuchter Glanz. Tief bewegt murmelte sie: „Es ist doch Ernst. Mein lieber guter Vater heißt — Friederich Börner."

„Nicht möglich. Sie, die vornehme Aristokratin, im Zusammenhang mit unserem Onkel Fritz, dem einfachen Töpfer — ich kann es mir schlechterdings nicht vorstellen."

„Nun, das ist er längst nicht mehr. Ihre Mutter wurde ganz recht berichtet, Vater hat es erstaunlich weit gebracht. Haben Sie selber denn nie von der Börnerschen Ofen- und Majolikafabrik gehört? Es sind nicht geringe Werke."

(Fortsetzung folgt)

Durchschnitt der immerfort steigenden Kriegskosten beträgt ungefähr 617 Millionen für den Monat. Allein die Unterstützungen für die Kriegerfamilien haben 450 Millionen während des Finanzjahres gekostet. Sie sind auf zwei Millionen pro Tag gestiegen.

Bulgarien.

× Auf ihrer Reise durch das bulgarische Land fanden die **deutschen Reichstagsabgeordneten in Philippopel** einen glänzenden Empfang. Zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten erwarteten sie am Bahnhof, und der Bürgermeister hieß sie in einer kurzen Ansprache willkommen. Die Stadt gab ihnen zu Ehren ein großes Festessen, dem alle hervorragenden Persönlichkeiten Philippopels sowie die Konsuln der verbündeten Mächte beiwohnten. Der Präfekt hielt eine Rede, in der er den Stolz hervorhob, den die zweite Hauptstadt Bulgariens darüber empfinde, daß sie den Besuch der Vertreter des Reichstages erhalte. Die Rede schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser. Ein Abgeordneter antwortete in warmen Worten, mit denen er sich zum Dolmetsch der tiefen Dankbarkeit der deutschen Abordnung machte. Am Abend fuhren die Abgeordneten mit der Eisenbahn nach Tirnowo, der alten Hauptstadt Bulgariens, weiter.

Amerika.

× Die **Friedensströmung in den Vereinigten Staaten** verstärkt sich mit jedem Tage. Verschiedene Faktoren wirken dabei mit: 1. die Zurückziehung der amerikanischen Truppen nach einer Stelle, die 100 Meilen dichter an der Grenze liege, 2. die Freilassung der gefangengenommenen Amerikaner, 3. die stärker werdende Überzeugung, daß es nötig sei, zunächst bessere militärische Vorbereitungen zu treffen, bevor man dazu schreite, Carranza zu unterwerfen. Man glaubt in Washington, daß Carranza dem Ersuchen der südamerikanischen Republiken nachgeben und innerhalb kurzer Zeit den einen oder anderen diplomatischen Kunstgriff gebrauchen werde, um den Konflikt zwischen den beiden Regierungen zu beschwichtigen. Man ist allerdings der Meinung, daß der Krieg lediglich vertagt werden könne. Aber hierdurch werde Zeit gewonnen, und es könne inzwischen ein Heer aufgestellt werden, das gut gerüstet und gut ausgebildet sei, um selbst 200 000 Mexikanern die Spitze zu bieten. — Die mexikanische Regierung hat übrigens die letzte Note Amerikas mit einem Protest wegen des Aufenthalts amerikanischer Truppen auf mexikanischem Gebiet beantwortet.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Juli. Die Steuerveranlagungen für Großberlin haben ein Mehr von 8652411 Mark oder 10,26 % erbracht. Das Ergebnis ist auf die guten Lohnverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung und auf die Gewinne der großen Steuerzahler zurückzuführen.

München, 1. Juli. Die bayerische Abgeordnetenkammer hat den kürzlich von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf über die Verlängerung der laufenden Landtagswahlzeit um ein Jahr angenommen.

London, 1. Juli. Der Gewerkschaftskongreß hat mit großer Mehrheit einen Vorschlag, für die Aufhebung des Dienstpflichtgesetzes zu agitieren, abgelehnt.

Madrid, 1. Juli. Die militärischen Unternehmungen zur Unterwerfung des Gebietes von Anghera sind beendet. Die spanischen Verluste sind: 5 Offiziere tot, 23 verletzt, 16 europäische Soldaten tot, 47 verletzt, 55 Eingeborene tot, 220 verletzt.

Der Krieg.

An dem westlichen Kriegsschauplatz brachte die Fortsetzung der englisch-französischen Offensive dem Feind sehr schwere Verluste. Das Werk Thiaumont bleibt trotz neuer französischer Anstrengungen fest in unserer Hand. Im Osten schreiten die Operationen unserer Armeen erfolgreich fort.

Alle Angriffe auf Thiaumont abgewiesen.

Großes Hauptquartier, 3. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Fortsetzung der englisch-französischen Angriffe beiderseits der Somme erreichte nördlich des Flusses im allgemeinen keine Vorteile; der Feind erlitt hier außerordentlich hohe blutige Verluste. Südlich des Flusses bogen wir nachts die gestern in die Riegelstellung zurückgenommene Division in eine zweite Stellung zurück. — Die Gefechtstätigkeit auf den nicht angegriffenen Armeefronten ist die gleiche geblieben. — Westlich der Maas führten Versuche der Franzosen, uns die an der Höhe 304 genommene Grabenstellung wieder zu entreißen, zu kleineren Infanteriekämpfen.

Östlich der Maas erschöpfte sich der Feind weiter in vergeblichen Angriffen gegen das Werk Thiaumont und die Höhe „Kalte Erde"; bei einem derselben drang er vorübergehend in unseren vorderen Graben etwa 600 Meter südwestlich des Werkes ein, wurde aber sofort wieder geworfen. Südöstlich der Feste Vaux ist die „hohe Batterie von Damloup" seit heute Nacht in unserer Hand; dort wurden 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Gegen die deutschen Stellungen im Priesterwald (nordwestlich von Pont à Mousson) vorgehende französische Abteilungen wurden mühelos abgewiesen. — In den zahlreichen Luftkämpfen des gestrigen Tages wurden sechs feindliche Flieger abgeschossen, vier davon in unseren Linien. Leutnant Mulzer hat dabei den siebenten, Leutnant Parschau den sechsten Gegner außer Gefecht gesetzt. Durch Abwehrfeuer ist ein feindlicher Doppeldecker über Douai, ein anderer vorgestern östlich Pervyse (Yserfront) heruntergeholt. Zwei französische Fesselballons wurden in Gegend von Verdun von unseren Fliegern abgeschossen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Russische Torpedoboote und das Linienschiff „Slawa" beschossen ohne Erfolg die kurländische Küste östlich von Raggasen. Sie wurden von unseren Küstenbatterien wirkungsvoll gefaßt und von Fliegergeschwadern angegriffen. Die „Slawa" ist getroffen.

An vielen Stellen der

Armeen des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg steigerte der Feind sein Feuer und unternahm mehrfach Vorstöße, die nur bei Minki (nördlich von Smorgon) zum Kampf in unseren Linien führten, aus denen der Gegner unter Einbuße von 243 Gefangenen und starken blutigen Verlusten sogleich wieder vertrieben wurde.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Russen haben nordöstlich und östlich von Gorodischtsche, sowie beiderseits der Bahn Baranowitschi—Snow nach vierstündiger Feuervorbereitung angegriffen. Gegen nordöstlich von Gorodischtsche eingedrungene Abteilungen ist der Gegenstoß im Fortschreiten, sonst ist der Feind unter Zurücklassung vieler Toter und Verwundeter zum Kehrtmachen gezwungen worden.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen.

Starke russische Gegenangriffe nördlich und südwestlich von Luck konnten unser Fortschreiten nicht aufhalten; große Kavallerieattacken brachen kläglich zusammen. Die Gefangenenzahl ist um etwa 1800 Mann gestiegen.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer. Südöstlich von Tlumacz stehen unsere Truppen in günstigem Kampfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

*

Der österreichische Bericht.

WTB **Wien,** 3. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina nichts von Belang. — Die Kämpfe bei Kolomea haben an Umfang zugenommen. Die starken feindlichen Vorstöße westlich der Stadt sind durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht worden. Südöstlich von Tlumacz, wo deutsche und österreichisch-ungarische Truppen im Gefecht stehen, brach eine auf 1½ Klm. Frontbreite angesetzte russische Reiterattacke im Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen. Im Raume südlich von Luck gewann der Angriff der Verbündeten abermals Raum. Westlich und nordwestlich von Luck wurden heftige russische Vorstöße abgeschlagen. Ebenso scheiterte eine feindliche Reiterattacke in der Gegend von Zloczewka. Nordöstlich von Baranowitschi wiesen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen starke durch heftiges Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe ab. Die Kämpfe sind noch nicht völlig abgeschlossen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lebhaftigkeit der feindlichen Geschütze und Minenwerfer gegen die Hochfläche von Doberdo, namentlich gegen den Abschnitt südlich des Monte dei sei Busi, hält an. Stellenweise kam es auch zu Handgranatenkämpfen. Im Marmolata-Gebiet und an unserer Front zwischen Brenta und Etsch wurden wieder mehrere Angriffe des Feindes abgewiesen. Im Raume des Monte Interrotto brachte Leutnant Kaiser mit einer 6 Mann starken Patrouille des k. und k. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 26 von einer gelungenen Unternehmung gegen feindliche Maschinengewehre 266 Italiener, darunter 4 Offiziere, als Gefangene zurück. An anderer Stelle wurden gestern 14 Offiziere und 336 Mann gefangen genommen.

Balkan Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant

*

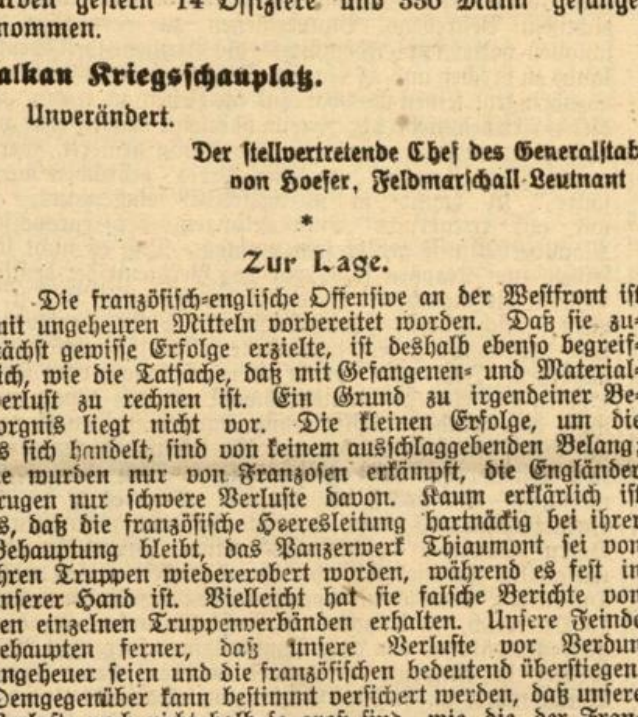
Zur Lage.

Die französisch-englische Offensive an der Westfront ist mit ungeheuren Mitteln vorbereitet worden. Daß sie zunächst gewisse Erfolge erzielte, ist deshalb ebenso begreiflich, wie die Tatsache, daß mit Gefangenen- und Materialverlust zu rechnen ist. Ein Grund zu irgendeiner Besorgnis liegt nicht vor. Die kleinen Erfolge, um die es sich handelt, sind von keinem ausschlaggebenden Belang; sie wurden nur von Franzosen erkämpft, die Engländer trugen nur schwere Verluste davon. Kaum erklärlich ist es, daß die französische Heeresleitung hartnäckig bei ihrer Behauptung bleibt, das Panzerwerk Thiaumont sei von ihren Truppen wiedererobert worden, während es fest in unserer Hand ist. Vielleicht hat sie falsche Berichte von den einzelnen Truppenverbänden erhalten. Unsere Feinde behaupten ferner, daß unsere Verluste vor Verdun ungeheuer seien und die französischen bedeutend überstiegen. Demgegenüber kann bestimmt versichert werden, daß unsere Verluste noch nicht halb so groß sind, wie die der Franzosen, trotzdem wir die Angreifer sind, und mit dem erreichten militärischen Gewinn in einem ebenso günstigen Verhältnis stehen. Im Osten hat sich an der Front des Generaloberſten v. Woyrsch ein starker russischer Angriff entwickelt. Der Kampf steht für uns günstig. Die Heeresgruppe v. Linsingen macht weitere gute Fortschritte, auch bei der Südarmee gehen die deutschen Angriffe rüstig voran.

*

Die englisch-französische Offensive.

Der jetzige vereinte Angriff der englisch-französischen Truppen erfolgt im Gebiet des Ancre- und Sommeflusses



südlich Arras zwischen den Orten Albert und Péronne in einer Breite von etwa 40 Kilometer. Der Nordflügel der Angriffsfront liegt bei Gommecourt, ihr Südende bei Frise.

Kleine Kriegspost.

Paris, 3. Juli. Der amtliche Heeresbericht meldet: Die Deutschen schossen einige großkalibrige Granaten in Richtung Nancy. Andere Granaten wurden etwas später in der Gegend von Belfort abgeschossen.

London, 3. Juli. Der französische Küstenfahrer „Saint Jacques" und der englische Dampfer „Teano" sind versenkt worden.

Von Freund und Feind.

Deutschland hat den Trumpf in der Hand.

Stockholm, 3. Juli.

„Aftonbladet" schreibt zur militärischen Lage: Alles deutet darauf hin, daß die Entscheidung im Weltkrieg bevorsteht. Die Stellung der Mittelmächte ist stärker als je. Deutschland hat den Trumpf in der Hand. Diese Lage ist noch vorteilhafter seit Englands Versuch, sich die unbestrittene Herrschaft über die Meere anzueignen, am Skagerrak kräftig abgewiesen wurde. Da sank Englands Hoffnung, den Ring um die Zentralmächte durch Absperrung der Ostsee zu schließen. — Das schwedische Blatt hat recht: Deutschland hat den Trumpf in der Hand, und es wird ihn sich auch in der Endpartie von seinen Gegnern nicht entreißen lassen.

Ein wertvolles englisches Eingeständnis.

Konstantinopel, 3. Juli.

Zuverlässig wird berichtet, daß die vor den Dardanellen und an der kleinasiatischen Küste bisher stationierten englischen Kreuzer seit der Schlacht am Skagerrak zurückgezogen worden sind.

Die Engländer vereinigen alle ihre Schlachtkräfte in den heimischen Gewässern, ein wertvolles neues Eingeständnis für ihre Niederlage und ihre schweren Verluste vor dem Skagerrak.

Verdun, das Symbol Frankreichs.

Basel, 3. Juli.

In der Pariser „Humanité" vom 27. Juni schreibt Pierre Renaudel: „Die Schlacht bei Verdun darf nicht mit der Einnahme der Stadt enden, in der sich der ganze Heroismus eines Volkes konzentriert hat, das für seine und der anderen Freiheit kämpft. Verdun ist ein Symbol. Selbst wenn es jetzt keine strategische Bedeutung mehr besitzt, ist hier der Punkt, wo die Moral des kaiserlichen Imperialismus zu Falle kommen wird. Verdun kann nicht fallen. Der Geist des freien Frankreichs schützt es hindurch durch die heroische Seele seiner Verteidiger." — Aus dem Wortgeklingel tönt deutlich die Angst heraus, daß Verdun bald in Wirklichkeit ein bloßes Symbol für die Franzosen werden könnte, wie die Statuen von Straßburg und Metz, vor denen der Revanchekult in Paris seine Opfer zu bringen pflegt.

Der Makel des verächtlichsten Verrats.

Amsterdam, 3. Juli.

Der „Temps" bringt einen ausführlichen Bericht über die der „italienischen Leistung" gewidmete Versammlung in der „Sorbonne". Zum Ruhm Italiens sprachen der französische Akademiker Anatole France und der frühere Ministerpräsident Barthou. Sie stellten dem italienischen Verbündeten folgendes Lobeszeugnis aus:

„Mit welcher Genugtuung sahen wir, wie Italien gleich bei Beginn des Krieges, indem es sich weigerte, Mitschuldiger eines ungerechten Angriffs zu sein, und den Dreibund aufkündigte, uns als ersten Ertrag seiner Freundschaft die Sicherheit an unserer Südgrenze gab. Italien ist nicht angegriffen worden. Es war nicht direkt bedroht, und ein 32 Jahre alter Vertrag band es an die Mittelmächte. Es ist also ganz freiwillig in den Krieg eingetreten, nach einer Zeit langsam gereifter Überlegungen. Die Haltung Italiens verschaffte unserem Lande auf der Südostfront, im Mittelmeer und in Tunis eine Freiheit, die zu dem Erfolge der Mobilisation beitrug."

Die Nordd. Allg. Ztg. weist darauf hin, daß Italien nicht bei Beginn des Krieges den Bündnisvertrag aufgekündigt hat, sondern daß König und Regierung ausdrücklich anerkannten, daß der Dreibund weiter bestehe. Die jetzigen Verbündeten zollen also ein ungeschminktes Lob der italienischen Treulosigkeit vom ersten Kriegstage an. Als sich Italien den Feinden seiner Bundesgenossen zur Durchführung des von dem russischen Minister des Äußern Sasonow in brutaler Offenheit eingestandenen Zweckes: die Vermessenheit Deutschlands um jeden Preis zu brechen, zur Verfügung stellte, belastete es sich mit dem Makel des verächtlichsten Verrats.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 4. Juli 1916.

Vom Weltkrieg 1915.

4. 7. Schwere Niederlage der Franzosen im Priesterwalde. Die Armee Linsingen erreicht auf ihrer ganzen Front die Zlota-Lipa-Linie. Erstürmung der Höhen von Krasnik durch die Österreicher.

1715 Christian Fürchtegott Gellert geb. — 1776 Unabhängigkeitserklärung Nordamerikas. — 1807 Italienischer Nationalheld Giuseppe Garibaldi geb. — 1854 Rechtsgelehrter Karl Fr. Eichhorn gest. — 1888 Dichter Th. Storm gest.

□ **Die Ernte reift.** Kurze Zeit trennt uns noch von der Ernte, die bestimmt ist, das deutsche Volk im nächsten Jahre zu ernähren. Schon neigen die kornschweren Halme ihre Häupter und die Bodenfrüchte strecken ihre grünen Blätter in die blaue Luft. Unendlicher Segen reift heran, treu behütet von Deutschlands tapferen Söhnen. Dankbar müssen und wollen wir unseren tapferen Helden sein, die Gut und Leben einsetzen, aber wir dürfen auch nicht gegen die ungerecht sein, die unter Überwindung der allergrößten Schwierigkeiten, ihr ganzes Können, ihre ganze Arbeitskraft einsetzen, um den schändlichen Plan unserer Feinde, uns durch Hunger zu dem zu zwingen, wozu sie uns dank der Tapferkeit unserer braven Truppen durch Waffengewalt nicht zwingen konnten und nie zwingen werden, zunichte zu machen. Durch die allgemeine Teuerung der Lebensmittel hat sich ein recht unerfreulicher Gegensatz zwischen Stadt und Land herausgebildet. Vielfach ist der Städter nur zu leicht geneigt, dem Landwirt die ganze Schuld für die bestehende Teuerung in die Schuhe zu schieben. Gewiß gibt es auch unter den Landwirten Leute, die das persönliche Interesse dem der Allgemeinheit voranstellen, aber es muß doch einmal festgestellt werden, daß gerade unsere deutsche Landwirtschaft ein stark entwickeltes Heimatsgefühl, eine so große Vaterlandsliebe betätigt. Auch bei ihr gilt der Grundsatz: „Alle für einen, einer für alle!"

—* **Eine teilweise Mondfinsterung wird in der Nacht des 15. Juli eintreten. Sie beginnt um 4,19 Uhr vormittags und endet um 7,12 Uhr morgens. Vom Erdschatten werden ⁴/₅ der Mondfläche bedeckt. Bei uns ist die Finsternis nur im Anfang sichtbar, da der Mond gleich nach Beginn der Bedeckung durch den Erdschatten im Südwesten untergeht. Auch herrscht zu dieser Zeit bereits Tageshelle, da fast gleichzeitig die Sonne aufgeht. Außer im westlichen Deutschland kann die teilweise Verfinsterung des Mondes im ganzen südwestlichen Teil Europas, im Atlantischen Ozean, im größten Teile Afrikas, in Amerika und im südlichen Teile des Stillen Ozeans beobachtet werden. — Die 14 Tage später, am 30. Juli**

Auf französischen Torpedojägern.

Von dem Leben und Treiben auf französischen Torpedojägern entwirft ein Marseiller Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung" das folgende fesselnde Bild.

Der Hafen von Marseille erhält durch die Torpedojäger, die teils zur Begleitung der Transportschiffe, teils zur Bewachung der Küste dienen, einen kriegsmäßigen Anstrich. Im Vieux Port und in der Joliette kann man zu jeder Tages- und Nachtstunde mehrere dieser grauen Fahrzeuge unter Dampf liegen sehen. Die Matrosen lehnen wartend an der Brücke und rauchen ihre Pfeifen, die Offiziere promenieren auf Deck, ein Kanonier träumt auf seiner Lafette ins Weite — niemand von der Besatzung darf den Fuß ans Land setzen. Abwechselnd sechs Stunden haben die Leute Dienst und Ruhezeit, gleichviel ob sie draußen im Meere schwimmen oder hier im Hafen liegen. Gegen Abend fährt das Boot aus, kreuzt 24 Stunden lang auf hoher See, ruft die vorüberfahrenden Schiffe an und kehrt, falls es keine besondere Mission zu erfüllen hat, an seine Basis zurück. Wird ein feindliches Unterseeboot signalisiert, so beginnt eine Hetzjagd, die gewöhnlich ergebnislos verläuft, aber der Schiffsmannschaft eine willkommene Betätigung im tödlichen Einerlei des Wachtdienstes bietet.

Mit der Erlaubnis des Kommandanten besuchten wir den Torpedojäger „B . . ." (einen älteren Typus, wie er vorwiegend noch im Mittelmeer verwendet wird), der eben von Malta eingelaufen war. Der „Contretorpilleur" ist um gut die Hälfte länger als ein „Torpilleur", auch operiert er selbständig als Einheit, während jener in Geschwadern die Küste verteidigt. Er übertrifft an Umfang kaum eine Dampfschwalbe des Zürichsees, doch verfügt er über 6000 Pferdestärken. Er führt mehrere Schnellfeuergeschütze und Abwehrkanonen gegen Flugzeuge mit sich, versendet Torpedos, von denen er zwei im Rohre und zwei weitere in Reserve hat, und bedient sich für gewisse Zwecke auch der Minen. Der eiserne Schiffsrumpf ist nach außen ausgeschweift und mit hermetisch verschließbaren Luken versehen; das Vorderteil des Schiffes, das zu einem Sporn ausgezogen ist, zerfällt in mehrere wattierte Kammern, die beim Zusammenprall mit einem feindlichen Schiff den Stoß aufzuhalten haben.

Mein Führer, ein Matrose aus der Bretagne, den der aufreibende Dienst verbittert und heimwehkrank gemacht hat, erklärt mir, daß er und seine Kameraden lieber im Schützengraben stehen möchten als in dem dunklen Schiffsbauch zusammengepfercht jahraus, jahrein einem unfaßbaren Feinde nachjagen. Da man nachts mit gelöschten Lichtern fährt und wegen des hohen Seeganges die Fenster mit Bleiklötzen vermauert werden, gleicht das Dasein auf dem Torpedojäger dem im Unterseeboot; siebzig Personen leben in einem Raume, der nicht größer ist als eine Stube. Wie im Schlafwagen die Betten, so sind hier die Hängematten aufeinander getürmt; der einzelne Mann kann sich nicht rühren und muß warten, bis die Ablösung an ihm ist. Das Wasser rinnt von den Wänden, durchnäßt die Kleider der Schläfer, ein Kranker stöhnt auf, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden kann, die Wogen rollen über das Deck, wo sich die diensttuende Mannschaft an den Eisengeländern festklammern muß. Und zu den Gefahren des Meeres gesellen sich das feindliche Unterseeboot, die heimtückische Mine. Es gehören Nerven dazu, solchen Dienst auszuhalten.

Das Schußrohr, das das Geschoß lanzettförmig überragt, wird mittels Drehscheibe über Bord gerichtet; der bedienende Matrose setzt sich rittlings darauf und visiert durch ein mit Gradeinteilung versehenes Hebelsystem nach dem zu torpedierenden Objekt. Die Pulverladung schleudert das Geschoß unter Wasser, wo es sich mittels einer Schraube selbsttätig fortbewegt. Stößt das Torpedo auf eine Schiffswand, so entflammt sich der Zünder und bringt die mit Schießbaumwolle gefüllte Kammer im Vorderteil des Geschosses zur Explosion. Man steht nicht ohne Grauen vor der Höllenmaschine, die an die Form des Schwertfisches erinnert. Wenn man daneben die stolzen Ozeandampfer sieht, hält man ein solches Mißverhältnis von Ursache und Wirkung einfach nicht für möglich. Man empfindet die ganze Wehrlosigkeit des Kolosses gegenüber dem Zwerg, den Triumph des zerstörenden Elementes über die aufbauenden Kräfte der Menschenhände. Auch den Minen, die hier die Form einer Ölkanne haben, wohnt diese blinde Zerstörungsgewalt inne; der Mann, der sie handhabt, erklärt mir, daß sie im Umkreise von 50 Meter alles zertrümmern.

Wie viel loyaler nehmen sich dagegen die Schiffsgeschütze aus, die noch etwas von der Romantik der Seegefechte früherer Zeit bestehen lassen. Visier und Winkelskala der Geschütze sind mit elektrischer Beleuchtung ausgestattet, da der Torpedojäger vor allem unsichtbar bleiben muß. Nachts, wenn fremde Schiffe durch den Golf du Lion kommen, ruft er sie auf weite Entfernung mit seiner Nummer an: rot, grün, blau! . . Solange, bis das Schiff mit seiner eigenen Nummer antwortet. Der Feuerwerker in seiner Kabine stellt den Hebel um und fragt durch eine andere Farbenkombination der Flaggensprache nach Bestimmungsort und Ladung. Stimmen die Angaben nicht oder will der Passant nicht antworten, so fährt der Torpedojäger an Ort und Stelle, demaskiert seine Geschütze und nimmt an Bord die Besichtigung vor . . . Auf der Kommandobrücke sind Einrichtungen getroffen, daß der Offizier seine Dispositionen bei völliger Dunkelheit vornehmen kann; die Kommandos an die Kanoniere werden mittels Zeichen oder Manometer übermittelt; das Kartengehäuse ist von innen heraus beleuchtet, ebenso der Kompaß . . An der Spitze der 72 Mann zählenden Besatzung des Torpedojägers steht ein Lieutenant de vaisseau; ihm zur Seite stehen je ein Fähnrich erster und zweiter Klasse . . .

Bunte Zeitung.

Man muß sich zu helfen wissen. In Italien finden augenblicklich eigenartige Mondkalender Absatz, die nur die Mondphasen, dargestellt durch die bekannten Mondgesichter, in Verbindung mit den Kalendertagen zeigen. Der Text ist im übrigen sehr sparsam gehalten, — ein sehr großer Teil der italienischen Bevölkerung kann bekanntlich nicht lesen. Mit diesen Mondkalendern hat es eigene Bedeutung: sie sollen, da der Mond Einfluß auf die Wetterlage haben soll, eine Handhabe für die Wettervorhersage bilden. Und die ist gegenwärtig eine Lieblingsbeschäftigung aller italienischen Privat-Strategen und -Staatsleute. Denn das Wetter spielt noch immer eine große Rolle in Cadornas Regenschirm-Berichten.

Benzin-Not in Frankreich. Laut „Matin" droht Frankreich eine Benzinkrise. Der Kriegsminister kündigte den Grossisten an, daß ihre Lager demnächst beschlagnahmt werden würden. Daher werden neue Käufe nicht mehr eingegangen. Den öffentlichen Verkehrsanstalten wird durch Aushändigung von Bezugsscheinen die Aufrechterhaltung ihres Betriebes ermöglicht.

Wetteraussichten.

5. Juli: Geringe Wärmeänderung, veränderlich, strichweise Gewitter.
6. Juli: Wenig verändert.
7. Juli: Kaum verändert.
8. Juli: Wolkig, vielfach bedeckt, Regen.

Unter dem Allerhöchsten Schutze Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Volksspende

für die deutschen

Kriegs- und Zivilgefangenen.

Unerschütterlich steht unsere Front in Feindesland, ein eherner Wall und eine Bürgschaft des deutschen Sieges. Unvergleichliche Lorbeeren haben sich unsere Marine und fern der Heimat unsere Schutztruppen errungen. Groß und stark muß der Wille der Daheimgebliebenen sein, wenn es gilt, weitere Siege deutscher Opferfreudigkeit zu erringen.

Diese Opferfreudigkeit soll heute den gefangenen Deutschen in Feindesland zugute kommen. Ihre Not steigt mit der Dauer des Krieges.

Getrennt von Heimat und Familie, in Unkenntnis über die wahre Kriegslage, schmachten sie fern vom Vaterland, in ungewohntem Klima, oft bei schwerer Arbeit und unter harter Behandlung. An uns Daheimgebliebenen ist es in erster Linie hier zu helfen, auch die vor dem Feinde Stehenden werden es sich nicht nehmen lassen wollen, ihren Kameraden in der Gefangenschaft beizustehen. **Eine deutsche Volksspende** soll dazu beitragen, die Not der deutschen Gefangenen in Feindesland zu lindern. **Sie soll mithelfen, daß unsere Brüder gesund an Körper und Geist wieder in die Heimat zu den Ihren zurückkehren können.** Hier einen **Sieg deutscher Opferfreudigkeit** zu erringen, ist unser aller Pflicht, damit unsere Landsleute in ihrem deutschen Stolze, ihrem deutschen Willen und ihrer Zuversicht in den deutschen Sieg unerschüttert bleiben. Wie diese Gefangenen in tiefster Seele der Heimat treu sind, so wollen wir die Treue gegen sie bewahren! Jeder Deutsche aus allen Gauen, ob arm, ob reich, **soll sich an dieser Spende beteiligen, große Summen sind erforderlich.** Unsere Brüder sollen in der Gefangenschaft aufgerichtet werden und — zurückgekehrt — freudig von der großen Hilfeleistung erzählen. Jeder von uns soll dann sagen können: **„Meine Gabe war auch dabei!"**

Gaben nimmt die Landesbank der Provinz Westfalen zu Münster (Konto des Provinzialvereins vom Roten Kreuz) entgegen.

Vorstehenden Aufruf bringe ich zur allgemeinen Kenntnis mit der Bitte, zur Linderung der Not der deutschen Gefangenen in Feindesland auch in diesem Jahre wieder ein Scherflein beizusteuern. Jede Gabe, auch die kleinste, wird mit Dank angenommen.

Zur Entgegennahme der Spenden werden Listen- und Haussammlungen veranstaltet. Es können aber auch Gaben an die unterzeichnete Kreisstelle (Landratsamt, Zimmer Nr. 4), sowie an die Ortsbehörden (Amtmann, Bürgermeister), abgeführt werden.

Mögen sich recht viele an dem schönen Liebeswerk beteiligen.

Altena, den 23. Juni 1916.

Kreisverein vom Roten Kreuz:
J. A. Landrat Thomee.

Eine Wohnung
von 2 Zimmern u. Vorratsraum
per sofort oder später zu vermieten.
Mühlenstraße 1.

2 gebrauchte, gut erhaltene
Kastenfederhämmer
zum Recken von Gabeln zu kaufen gesucht.
Offerten unter N 100 an die Geschäftsstelle des Allgem. Anz., Halver.

Goldankauf im Amte Halver.

Mit Bezug auf die Bekanntmachung des Herrn Ersten Bürgermeisters in Lüdenscheid und des Herrn Landrats in Altena über den Goldankauf in den Kreisen Altena und Lüdenscheid gebe ich bekannt, daß im Amte Halver

1. **bei der hiesigen Amtssparkasse, Amtshaus Zimmer Nr. 5** und
2. **bei dem Herrn Gemeinde-Vorsteher Groll in Schalksmühle**

Goldankaufhilfsstellen eingerichtet worden sind.

An alle Amtseingesessenen richte ich die Bitte, im vaterländischen Interesse **alle Goldmünzen und alle goldene Schmucksachen** bei den obenbezeichneten Stellen alsbald abzuliefern. Die Reichsbank bezahlt bar den vollen Goldwert.

Indem ich im übrigen auf die ernsten Mahnungen der vorbezeichneten Bekanntmachung verweise, gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Bürgerschaft des Amtes Halver alles daran setzen wird, das hochbedeutsame vaterländische Werk zu fördern.

Das Gold dem Vaterlande!

Halver, den 15. Juni 1916.

Der Amtmann.

Gemeinde Halver. Butterabgabe.

Die Abgabe von Butter an die Bezugsberechtigten geschieht am

Mittwoch, den 5. ds. Mts.

an die Lebensmittelkarten-Inhaber der Nummern

421—460	vormittags	8	Uhr,
461—500	„	1/2 9	„
501—540	„	9	„
541—580	„	1/2 10	„
581—620	„	10	„
621—660	„	1/2 11	„
661—750	„	11	„
801—840	nachmittags	1 1/2	„
841—880	„	2	„
881—920	„	3	„
921—950	„	4	„

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit bei dem Händler Robert Brocksieper in Halver einfinden.

Halver, den 3. Juli 1916.

Der Amtmann.

Gemeinde Schalksmühle. Butterabgabe.

Die Abgabe von Butter an die Bezugsberechtigten geschieht am

Mittwoch, den 5. ds. Js.

an die Lebensmittelkarten-Inhaber der Nummern

561—600	vormittags	8	Uhr,
1—40	„	9	„
41—80	„	10	„
81—130	„	11	„
131—150	„	12	„
151—200	nachmittags	2	„
201—250	„	3	„
251—300	„	4	„
301—350	„	5	„
350—400	„	6	„
400—450	„	1/2 7	„
451—500	„	7	„

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit bei der Händlerin Ww. Czechan in Schalksmühle einfinden.

Halver, den 3. Juli 1916.

Der Amtmann.

Warten Sie nicht



mit dem Einkauf von
Konservengläsern
bis in die Hochsaison. Kaufen Sie jetzt und achten Sie darauf, daß Ihnen nur die Marke
„Ruffia" und „Deutschland"
verkauft wird.

Einkochgläser nur beste Ware, billigste Preise, in jeden Apparat passend. Garantie für jedes Glas.
Einmachgläser in allen Größen.
Geleegläser 1/4 und 3/8 Liter.
Einmachtöpfe in allen Größen.

Wilh. Bell jr., Halver
Kirchstraße 5.

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch, d. 5. Juli cr. vormittags 10 Uhr werde ich zu Heesfeldermühle b. Carthausen folgende Gegenstände als:

2 Fenster-Gardinen, ein alter Schrank, 1 Pferdegeschirr, 5 Gartenstühle, 1 Kommode, 2 Bettstellen mit Bettwerk, 1 Pult, 1 Kleiderschrank, 1 Copierpresse, 1 kleines Pult, 6 Rohrstühle, 1 Tisch mit Decke, 1 Sofa, 1 Partie Bettzeug und 1 Konsole

sowie die zum landwirtschaftlichen Betriebe gehörigen Gegenstände als:

Wagen, Karren, Egge, Pflug, usw., 9 Hühner, Heu, Stroh, Schlitten

öffentlich, meistbietend, gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Sieker,
Gerichtsvollzieher.

Rucksäcke
in allen Grössen und Preislagen empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.


Verein für
Geflügel- und Singvögelzucht Halver

Am Sonntag, den 9. d. Mts. nachmittags 2 Uhr findet in Oberbrügge im Gasthof Reinecke der
Verbandstag
der Geflügelzüchter-Vereine des Kreises Altena statt, wozu wir unsere Mitglieder hiermit einladen.

Halver, den 3. Juli 1916.

Der Vorstand

Bäuerl Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Halver
e. G. m. b. H.

KLEIE
angekommen.
Füllsäcke sind mitzubringen.

Am Donnerstag, den 6. ds. Mts. bin ich mit


Kühen
in Linge anwesend.
W. Schoppmann, Linge.

Weißkalk
angekommen.
Bitte sofort abzuholen.
Albert Herdepe, Halver.